

Serajewo, die Stadt der 101 Minarette

Autor(en): **Schaffelhofer, Steffi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 27

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

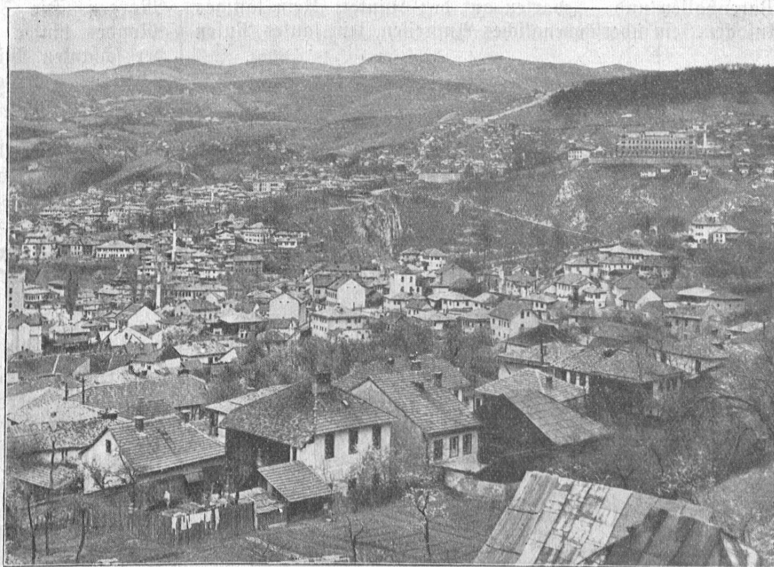
Serajewo, die Stadt der 101 Minarette.

Von Steffi Schaffelhofer.

Serajewo ist die Stadt der Kontraste, ein Stück Türkei im neuen Europa, ein Ueberbleibsel des Orients, unverfälschter und echter als in Kleinasien. Ich kam direkt aus Smyrna nach Serajewo und vermag daher mit einer gewissen Berechtigung diese Vergleiche zu ziehen.

Der erste Eindruck, den man bei der Ankunft in dieser einzigartigen Stadt empfängt, ist der ungeheure Gegensatz zwischen seinem bunten orientalischen Aussehen mit der Unzahl bosnischer Häuser, Denkmäler, Gräber, Moscheen, Minarette, Bazars und dergleichen und den romantischen subalpinen Naturmotiven, die die Stadt umgeben: Grüne, kegelförmige, mit dichten dunklen Tannenwald bewachsene Hügel, hinter denen sich, als Kulisse aufragend, ungeheure Felswände bläulichen Gebirges erheben, an deren Abhängen die schiefen Mauern alter Festungen weiß erglänzen — Nuancen, mit scharfen Kontrasten von Licht und Schatten — ein Orient inmitten alpiner Romantik und großartiger Bergherrlichkeiten.

Blickt man von einem der Hügel auf die Stadt, so wird man unwillkürlich an Innsbruck, Salzburg oder ein ähnliches Gebirgszentrum erinnert. Fabrikschornsteine gibt es hier wie dort, doch verleihen die vielen, schlanken Minarette dem Stadtbild ein einzigartiges Gepräge. Auf dem Weg in die Stadt stellen sich dann die Gegenläufe umso rascher ein. In den am Straßenrand liegenden Einkehrhäusern gibt es wunderbaren türkischen Kaffee, den meist ein weißhaariger, altersschwacher Moslim kredenz. Auf einer Berglehne befindet sich ein moslimischer Friedhof, überwuchert mit Unkraut, verwahrlost, vernachlässigt, mit schiefen, vielfach zerfallenen oder umgeworfenen Grabsteinen. Das ist aber keineswegs ein Zeichen der Bittätlosigkeit. Der Mohammedaner kennt keine Ehrung nach dem Tode, denn die Seele des Verbliebenen steigt zu Allah empor. Gepflegte Grabhügel, leuchtende Kränze und duftende Blumen wird man auf einem moslimischen Friedhof vergebens suchen. Dagegen finden sich diese weißen Steinblöcke, die die letzte Ruhestätte eines Mohammedaners anzeigen, überall in den Vorgärten unter Obstbäumen, an einer Mauerfront oder Umzäunung, jedenfalls an einer auffälligen Stelle. Der Totenkult des Moslims, wenn von einem solchen überhaupt gesprochen werden kann, ist höchst eigenartig. Stirbt ein Moslim, dann wird seine Leiche im Sterbehaus auf einem Gebetsteppich aufgebahrt. Am nächsten Tag wird der Leichnam gebadet, in Linnen gewickelt und im Freien auf einem Steinsodol vor der Moschee niedergelegt. Mittags, wenn der Muezzin zum Gebet ruft, kommen die Verwandten und Bekannten und beten vor der Leiche. Eine Weile später wird der Tote in den Hof der Moschee getragen, hier werden nochmals Gebete verrichtet, worauf der Leichnam auf einer Tragbahre, also ohne Sarg, nach dem Friedhof getragen wird, immer abwechselnd nach einigen Schritten von vier anderen Männern. Ich bin einem derartigen Trauerzug begegnet, las aber in den Gesichtszügen der Trauergäste nichts von Schmerz oder Trauer. An dem Leichenzug dürfen Frauen nicht teilnehmen, wie sich überhaupt die Frau immer in respektvoller Entfernung von ihrem Herrn und Gebieter befindet und der Mann stets den Vortritt hat. Auf dem Friedhofe wird der Tote mit dem Gesicht gegen Osten, in der Richtung nach Mekka, in die Grube gesenkt, über welche



Serajewo, die Stadt der 101 Minarette, Hauptstadt von Bosnien.

eine Bretter gelegt werden. Unter den Gebeten der Muezzins wird dann auf das Grab Erde geworfen. Ist das Begräbnis vorüber, kümmert sich kein Mensch mehr um das Grab. Erst nach Ablauf von 6 Monaten wird über das Grab ein Grabstein gelegt. Jährlich am Ramadaneft wird ein Opferlamm zum Andenken an den Toten geschlachtet und zur Hälfte an Bedürftige verschenkt.

Serajewo liegt amphitheatralisch an der Miljaka in einem Talkessel, durch den sich dieser Bergfluß einen Weg zu dem breiten Sarajevsko Polje gebahnt hat, und am Fuße des 1629 Meter hohen Trebevic. Die Stadt ist Eisenbahn- und Straßennotenpunkt und ein Zentrum des südwestlichen Jugoslawiens. Der Bergkessel wird im Osten durch terrassenförmige Höhen gesperrt. Steilabfallende, steinige Hänge führen in die Tiefe der eingegengten, wildschäumenden Miljaka. Gegen Süden liegen die letzten Ausläufer des Trebevic-Gebirges: Debelo Brdo und Colnia Rapa. Im Westen flachen sich die Höhen in sanft geschwungenen Linien ab, und der Talkessel erweitert sich zum fruchtbaren Sarajevsko Polje. Trotz seiner großen Ausdehnung hat die Stadt nur 70.000 Einwohner, darunter fast ein Drittel Mohammedaner.

Das bunteste und lebhafteste Bild mit allen Kontrasten und der Charakteristik des echten, altmodischen und unvergleichlich farbenprächtigen Orients bietet die Carsija, das Bazarviertel im Stadtteil Bezistan, mit den vielen engen Gäßchen, in denen Hunderte der originellsten Verkaufsstellen und Buden, gruppiert nach Gewerben, untergebracht sind. Da gibt es offene Fleischstände neben Bäderläden und Gemüsehändlern, Kupferschmiede neben Zieseureuren, die reizende Filigranarbeiten zu fabrizieren verstehen, Teppichhändler neben Limonadenverkäufer. Kellerbogen reiht sich an Kellerbogen, Bazar an Bazar. Dazwischen Pappeln, Zypressen, schlank Minarette.

Der Moslim ist ungemein bescheiden und genügsam. Der Fluch, unter dem der Europäer so sehr leidet, daß nämlich Zeit Geld ist, dieser Fluch haftet dem Moslim nicht an. Der Türke hat Zeit, was da immer auch sein und kommen mag. Und das ist es vielleicht, was diese Menschen so selbstzufrieden macht. Im Gegensatz zu den offenen Märkten, die man überall auf dem Balkan findet, geht es in den Bazars ziemlich lautlos zu. Eine richtige Konkurrenzierung untereinander gibt es nicht. Mit untergeschlagenen Füßen sitzen die Händler vor ihren Buden oder auf

Warenballen und — warten auf den Käufer. Kein lästiges Anloden, kein überflüssiges Anpreisen, kein lautes Rufen



Haus mit der Gedenktafel für Gavrilo Princip, den serbischen Studenten, der am 28. Juni 1914 das verhängnisvolle Attentat auf das österreichische Chronfolger-Paar ausführte.

und Schreien. Das Leben widelt sich ruhig ab, leidenschaftslos.

Serajewo besitzt nicht weniger als 101 größere und kleinere Minarette, von denen ein Großteil allerdings schon halbverfallen ist, ferner zwei katholische Kirchen, zwei orthodoxe Kirchen und vier Synagogen. Außer der Begova Moschee ist eine der schönsten die Ali Pascha Moschee, in die sich jeder Moslim zu einem inbrünstigen Gebete begibt, bevor er eine Pilgerfahrt nach Mekka antritt.

An jedem Freitag ist Betteltag. Der Freitag ist für den Moslim der Sonntag. An diesem Tage wird in den Moscheen in arabischer Sprache gebetet, sonst nur kroatisch. Unzählige Betteltypen streifen am Freitag durch die Stadt und kehren gewöhnlich mit reichen Gaben von den verschiedenartigen Märkten, wie dem Hammelmart, dem Heumarkt, dem Fellmarkt, Kalkmarkt usw. heim.

An einem Mietshaus vor der Princip-Brücke, die über die Miljacka führt, befindet sich oberhalb eines kleinen Kaffeehausfensters eine Tafel aus schwarzem Granit. Es ist eine Gedenktafel, die daran erinnern soll, daß hier am 28. Juni 1914 die Bombe, die den Weltkrieg einleitete, geschleudert wurde.

Fünfmal des Tages dringt der Ruf der Muezzins von den verschiedenen Minaretten zum Gebete. Da versammeln sich die Gläubigen im Hofe der Moscheen, wo die Gebets-teppiche ausgebreitet werden. Das Gesicht gegen Mekka gewendet, sprechen die Gläubigen im Chor: „Ich bezeuge, daß es keinen Gott gibt außer Gott! ... Allah ist groß und Mohammed ist sein Prophet!“ ...

Am Abend, wenn die Lichter angezündet werden und am sternfunkelnden Himmel der Mond wie eine riesige Laterne über der Stadt schwebt und mit seinem fahlen Schein die weißen Minarette abtastet, vermag dieses Bild einen unvergeßlichen Eindruck zu hinterlassen. Ewig wird mir in Erinnerung bleiben dieses kleine Erlebnis am Tage meiner Abreise: Mitten im Schlafe wurde ich in meinem Hotelzimmer emporgeschreckt. Eine Stimme drang an mein Ohr. Fromme, monotone Laute einer fremden Sprache. Ich trat an das offene Fenster. Im Osten graute schon ein neuer

Morgen. Die Sterne waren am Erlöschen, die Scheibe des Mondes hinter den Bergrücken verschwunden. Auf einem der schlanken Minarette zeichneten sich im blassen Morgenlichte die Umrisse eines Muezzins ab, dessen Gebetsrufe es waren, die mich aus dem Schlafe geweckt. „Allah ist groß und Mohammed sein Prophet!“ ... Der Ruf des Muezzins war längst verklungen. Ich lehnte aber immer noch am Fenster und erlebte die Romantik des Orients aus volstem Herzen ... Das ist Serajewo!

Wird England zur Goldwährung zurückkehren?

Von Dr. Henry Büchi, London.

Die Frage, ob Großbritannien wieder zur Goldwährung zurückkehren werde, kann nicht ohne weiteres mit Ja oder Nein beantwortet werden. Man kann vielleicht zum Vorneherein sagen, daß wir zur alten Goldwährung unter keinen Umständen mehr zurückkommen werden. — Was war die alte Goldwährung?

Darunter wollen wir jene Anordnung verstehen, nach welcher für die Notenausgabe und den Geldumlauf im Lande allgemein nur der Vorrat an Gold im Keller der Notenbank maßgebend war. Schon in dem berühmten Bericht der MacMillan-Kommission, der vor genau einem Jahr in das Licht der Öffentlichkeit gelangte, wurde des deutlichsten gesagt, daß eine Verbindung von Geldumlauf und Schatz nicht nur nicht notwendig, sondern unbedingt ein ökonomisches Übel sei. Die Kommission beantragte denn auch, diese Verbindung gänzlich aufzuheben! Der einzige Zweck des Goldschatzes, hieß es in dem Berichte, könne nur der sein, daß man in Zeiten von Devisenmangel ein internationales Zahlungsmittel in den Händen habe, um allfällige unebene Bilanzen durch Goldverschiffung ausgleichen zu können. Mit dem Geldumlauf im Lande und ganz besonders mit dem Notenumlauf habe der Goldschatz schon gar nichts zu tun. Die beiden müßten gänzlich voneinander getrennt werden! Leider wurde in jenem Berichte unterlassen zu bestimmen, welches die Grundlage des internen Geldumlaufes sein sollte. Man wollte das Ausmaß der Emission anheimsstellen. Immerhin wurde deutlich erklärt, daß die Preise nicht schwanken sollten. Damit ist nicht gemeint, daß die „Erdäpfel nicht steigen“ und die „Birnen nicht fallen“ dürfen. Gemeint ist der Durchschnitt aller Preise. Wie gesagt, die Kommission konnte sich nicht dazu aufschwingen, den Preisindex, also die Durchschnittszahl, die aus einer Reihe von einzelnen Preisen errechnet wird, als die Basis vorzuschlagen. Daß dies nicht geschah, lag wohl mehr an der Zusammensetzung der Kommission. Da die Banken mit vier Mitgliedern, die Arbeiterschaft mit einem Gewerkschaftsführer und einem Genossenschaftler, die Theorie mit zwei Professoren, darunter dem bekannten Cambridge Volkswirtschaftler J. M. Keynes, und die Industrie mit zwei Mitgliedern vertreten waren, denen noch einige andere Kommissare beigegeben waren, so kann man nicht um den Kompromiß herum, der (mit einer Ausnahme) von allen Mitgliedern der Kommission genehmigt werden konnte. Daß die darin entwickelten Vorschläge den Ansichten der fortschrittlicheren Kommissionsmitglieder nicht Genüge taten, ist in den zusätzlichen Anträgen zum Bericht zu sehen. Wir hatten also, schon ehe wir vom Golde weggetrieben wurden, den Vorschlag einer repräsentativen königlichen Kommission, Gold nur noch als internationales Zahlungsmittel, aber nicht mehr als Währungsgrundlage zu benutzen.

Warum die Wiedereinführung der Goldwährung aber auch technisch kaum mehr möglich ist — d. h. möglich ist natürlich alles —, in andern Worten, warum eine Rückkehr zur Goldwährung Rückschritt und neue Unordnung bedeuten würde, hat Mr. Francis Williams, der erste Handelsredaktor